

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyschrif für üsi schwyzerische Mundarte

Band: 1 (1939)

Heft: 1-2

Artikel: Ds Glück wytergä!

Autor: Tavel, Rudolf von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ds Glück wytergä !

Änet dem große Chamme, wo men übere gseht uf d' Walliser Schneebärgen und abe i ds tiefe, heiße Rhonetal, isch a menen Ort, zwüsche de Gletscherzungen und dem sysschtere wilde Tannewald es hilbs Plätzli, so still und verwachse, daß es ein dunkt, es chönni no nie e Mönisch dert düre cho sy. Hert ob de letschte Tanne, wo us mängem Kindeschranz ihres gäale Harz i ds düre Gras leu la tropse, stande di graue Flüeh bis a Buudh i de hundertjährige Risete. Ds Rägewasser het schwarzi Striemen über se=n=abe zeichnet, daß si us-gseh, wie wenn ne ds nasse Haar über ds Gsicht abehiengi. D'Riseten isch ydeckt mit mene dicke Mantel vo großblätterigem Chrut, und um di versulete Stämm ume stande chneuhöch di blaue Bergis-mennicht und derzwüsche di gäale Chnöpf vo den Ankebälli im glah-rige guldige Sunneschyn. Zwüsche de Tannescht gseht me wyter äne no ne Schneiplätz düreschyne. Aber ds Schönschte vo allem lyt zwüsche de Fluehsäzen inne. Dert hangen i mächtige glänzige Tschuppe ganzi Meje vo Alperosen über die verrieschete Mutten abe. Wie=n=e groži Kuppele Feriechinder chönie si dür di schattigi Tüelen ab und blybe doch geng geduldig am glychen Ort, bis d'Sunnen über d'Flüeh yne ma. Und so still isch es — so andächtig still, me ghört gar nüt als es ewig glychligs Ruusche, wo ganz hübscheli dür d'Tannen uuf d'üühelet, wyt unden use vom Tal. Fascht möchti me, wenn me so i di wyti blau Värglandschaft use luegt, säge, es sygi ds Ruusche vo der Zyt, wo geit=geit=geit und doch geng no da isch. Isch es öppen nid e so? Isch es nid ds große Heer vo de lutere Tröpfli, wo us tuused blaue Gletscherschründen abe loust — dem Meer zue — Tag und Nacht und ohni Änd? — O, du liebs schöns Ruusche, wie tuesch du wohl, wenn me gnue het vom Wältlärme!

Das Ruusche het o a mene Mannli gruusam wohl ta, wo fascht so guet versteckt wie=n=e Gueg under mene Blatt im warme Schatte vo nere Wättertanne ghöcklet isch und über d'Alpmatten und d'Wald-chräche wäg i ds breite brüetige Tal abe gstuunet het. Der Panama-huet het er näbe sech uf mene Felsblock gha und de Sunnestrahle nid gwehrt, wo hie und da zwüsche de Chriesechtli düre=n=über sy ni churzgschnittene graue Haar gsloge sy. Di brave magere bruune Händ het er über em Haaggestäcken inenandere gleit gha. Di schöni groži Stirne het glänzt wie=n=es polierte Chupferchessi. Der Underchisel isch

e chly wyt vüregstanden und het ein, wenn me scharf vo der Syte
gluegt het, es bižli a ne Schublade gmahnet, wo nid ganz im Schloß
isch; aber e churze borschtige schwarzgraue Schnouz het ein das nid
so la merke. Wie bi de meischte Möntschen isch d'Nase nid ganz lot-
rächt im Gsicht gstande. Me hätt's nid g'achtet, hätte's nid di regel-
mäßige Fält z'beidne Syte verrate. Zwüsche denen inne het d'Nase
so öppis Tannewürzemäßigs gha. So isch äben o der Ma gsi, so
eine, wo sech treu und zäj a sym Tütschi het, gäb welewäg der Luft
blaset. Und über zfriden oder nid zfride het me nid lang bruuchhe
z'frage. Us de dunkelbruunen Ouge het me chönne läse, daß dä Ma
ds Läben ärnscht gnoh und der Rank gsunde het. Ärnscht, aber sicher
nghänkt und guet im Greis.

Dem Herr isch es gange, wie's öppe fascht allne Lüte geit, gäb
wie guet si's im Läbe hei. Wenn men einisch a nes rächt schöns und
fridlechs Plätzli chunnt und's eim en Ougeblick e so gruusam wohl
isch, so chunnt eim undereinisch der Gedanke, hie möcht men einisch
begrabe sy — einisch — begryset dr? Das isch ds Luschtigen a-däm
Ufall. Wenn me no dänkti: jiz grad, jiz isch's mer wohl, i bi zfride
mit Gott und mit der Wält, ha niemerem nüt meh nachez'trage, i
wär jiz e so suber um ds Gmüet ume, bruuchti mi nid z'hert z'ge-
niere, wenn i vor d'Himmelstüre chäm; es wär schad, wenn i jiz
wieder i Dräck yne müeft — nu, das hätti no ne Sinn. Aber ds
Gspäßigen isch, daß men i settigen Ougeblieke geng dänkt — einisch
— einisch möchti me de da begrabe sy. Prezys wie wenn einen im
Toteboum no chönnti d'Ufsicht luege. Oder isch es öppe wäge der
Uferstehung? I dänke, da git's de ander Sache z'luege, und für
d'Stimmung isch de o gsorget, ohni Alpeglüeje. — Willicht dänkt men
ehnder a die, wo de dahäre chöme cho spaziere. Wenn si de der Na-
men us em Grabstei läse, währeddäm si ergriffe sy vo der Schönheit
vom Ort, so bhalte si de bsunders es agnähms Adänken a eim.

Item — der Herr het emel jiz o dänkt, hie wett er einisch be-
grabe sy, und zwar isch es ihm bsunders drum z'tue gsi, daß er de
grad so i nere fründleche Gmütsverfassung chönnti verschwinde, still,
fridlech und ohni alles Wäse. — Sowijt isch dä Ma gsi i sym Sin-
nen und Dänke. Aber halt! het's du gheißen i syne Gedankegänge.
So wyt sy mer äbe juscht no nid. — Der Herr het nid emal öppe
bsunders a sy Stieftochter, ds Marie dänkt, was de die nachhär fötti

vürnäh. Nei, es isch ihm undereinisch wieder schwär uf ds Härz gsalle, was ne scho alli di Jahr geng plaget het: daß, wenn er jiz stürb, sys Läbe zum And chäni, bevor es e Frucht treit hätti. Mid daß er öppen nüt Guets ta hätti! Bhüetis, dä Ma het mit sym irdische Hab und Guet brav huusgha und het nid briuiche z'sorge, daß ihm niemer e Träne nachebrieggeti. Aber er het tiefer dänkt. Ihm isch es Möntscheläben es Wäse gsi, wo ewig het sölle furtduure. Niemer, so het er dänkt, emel kei Chrischt, sötti vo der Wält furt müeße oder er heig en andere Möntsch zum glückleche Läbe gweckt.

Scho wo=n=er als Chind i d'Sunntigschuel gangen isch z'Bärn, „uf em Saal“ i der Nydegggloube, hein ihm di guldige Sprüch a der Wand so ne bsunderen Ydruck gmacht. Da het's geiße: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Das wäge de Lehrer het ihm lang nid rächt yne welle. Als Schuelbueb het er nid viel anders a ne gseh glänzen als d'Brüllegleser und di abgsieggete Hose. Erscht lang nachhär, wo=n=er e so i ds Jugged und i ds Schuelläbe het chönne zurückluege, wie men öppen no einisch i sys Heimettäli zurückluegt, wen men uf em Wäg isch für z'grächtem furt, oder wie eine, wo änet dem Meer a sy Heimat dänkt und nid weiß, wo=n=er ds Gäld härnähm für ume hei, isch er's du gwahr worde, daß es Lehrer und Lehrer git, und daß äbe so im Hindertsluege grad die am schönschte dastande, wo me villicht am längschte nid begriffe het. Es isch ihm gsi, wie wenn vo settigen öppis Guets an ihm ebhanget wär, und undereinisch het's nen afah duure, für so ne braven alte Schuelmeischter, wo Brosmen um Brosme vo sym Härz a d'Chinder furt git und zueluege mueß, wie si dermit furtlouse, 's gschänden und nume niemeh ne dankbare Blick zurücklüe. Aber settigi Lehrer stande doch in Ehre da! So eine, het's ne dunkt, müeß mit mene ganz bsundere Friden im Härz chönne d'Uge zue-tue. Und de z'vollem, wenn so eine sech dörsi säge, er heigi däm und disem uf e Wäg zum Himmel ghulse. Da isch ihm de albe das Lied wieder im Chops ume gange, wo si einisch für ds große Singerame hei müeßen ypouke: „Die Ihm lebten, die Ihm starben, bringen jauchzend ihre Garben.“

Schaluuus isch der Herr nid gsi, aber wenn ihm de albe z'Sinn cho isch, wie sy Fründ, der Pfarrer Försch, Sunntig für Sunntig

d'Chilche gstacket graglet voll gha het und du, wo-n-er grad i de
beschte Jahre gstorben isch, so mänge gseit het, es dunk ne, das
chönni nid sy und mi mögi schier nid wyter ohni dä Führer; da
het's ne de möge daß är e so in aller Wält niemerem uf di rächti
Spur chönni hälfen und daß är de einisch übere müeži und ga säge,
zu allem heig er Sorg gha und gwüß niemerem z'leid gwärchet, aber
änen umen bracht heig er halt wäger kei Chaz. Ob settige Gedanken
isch ihm de allimal e Schatten über d'Wält cho und grad am aller=meischt
a de schönschten Orte. Grad dert het's ne de albe dunkt —
und jiz grad under syr Wättertannen o — er müeži eisach dem liebe
Gott der Dank abstatte für die schöni Wält und alles Guete, wo-n-er
heig. Ja, di schöni Wält, wo die meischte Lüt drin umeloufen und
enandere plagen und ds Glück nid finde. Rächtschaffe g'ergeret het's
ne. Scho mängs Jahr het ne das plaget und je länger descht meh.
Und jiz het's einisch müeže sy. So het's nümme länger fölle gah.
Und wil er's scho so mängisch sech het vorgnoh gha und's doch nie
z'stand bracht, so het er sech hütt gschwore: Tiz hingäge! Und i
chume niemeh a das herrleche Plätzli, i mym ganze Läbe, oder i heig
es Möntschechind änен ume bracht. Heilig het er sech versproche, er
welli sys eigete Glück wyter gä, gäb es z'spät syg.

Liecht en andere wär jiz a Bode ghnueuet und hätte villicht no
d'Händ zum Himmel ufgstreckt, für dem liebe Gott ds Verspräche
z'gä. Aber der Herr isch äben e Stockbärner gsi, het sech vor sich
sälber und allne Blüemli geniert, da so ne Gschicht z'mache. Aber er
het der Stäcke härzhaft i d'Hand gnoh, der Blick graduus grichtet
und sys Glübd fescht und hert ta, ohni nume ne Ton vo sech z'gä.
Aber d'Läfzge hei's doch vo sech gä, und 's isch abgmacht gsi.

R. v. Tavel
(Hugo Marti, Biographie)
Verlag A. Francke 1935.
